

Befruchtende Grenzüberschreitungen zwischen den Metiers

Das »Festival junger Talente« in Offenbach: Zeitgenössische Kunst in kühlen Hallen – Von Esther Boldt

Beim Eintritt mutet die Messehalle in Offenbach merkwürdig fremd an, in ihrer Mitte steht ein Wohnwagen, umgrenzt von einem Gartenzaun, dahinter ertönt Musik, ein Kind singt ins Mikrofon »Die Affen rasen durch den Wald...«, und an einer Imbissbude spielen Leute in weißen Kitteln Tischtennis. Es ist das »Festival junger Talente«, das am vergangenen Wochenende stattfand und die kühlen Hallen mit junger Kunst besetzte.

Grenzüberschreitung, Interaktivität, Vernetzung – um diese mittlerweile etwas abgestanden schmeckenden Vokabeln kommt nicht herum, wer über das Festival spricht. Hier kooperieren vier hessische Kunsthochschulen: die Hochschule für Gestaltung aus Offenbach, die Städelschule und die Hochschule für Musik und darstellende Kunst aus Frankfurt sowie das Institut für Angewandte Theaterwissenschaft Gießen. Damit greift das Festival eine Tendenz auf, die schon seit längerem in den Künsten zu beobachten ist, eine Tendenz der gegenseitigen Durch-

dringung und Befruchtung, der Grenzüberschreitung zwischen den Metiers. Bildende Künstler treten mit Performances und Installationen in die Zeitlichkeit ein, zeitgenössische Theatermacher inszenieren Musiker als Darsteller. So sind ein Drittel der über 60 präsentierten Arbeiten Kooperationen wie die Performance »Ortlose Räume«, in der Gießener Studenten mit Tänzern der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, die die Architektur der Messehallen aufgreifen, sie durch Bewegung Metamorphosen unterziehen.

Doch nicht nur künstlerische, auch geografische Grenzen wurden überschritten: Besondere Gäste des diesjährigen Festivals waren Studierende der Akademie der Künste in Wien. Unter anderem entstand das Projekt »Theatermodelle« der Wieder Bühnenbildklasse und der Gießener Theaterwissenschaften. Resultat sind eine Reihe von Bühnenbildmodellen, die dem Betrachter zugleich neue Raumerfahrungen bieten, Arbeiten, die vielleicht als »Zeit – Räume mit Be-

trachterschnittstelle« beschrieben werden können. Wie »Alibi N=(E∞)« von Gregor Holzinger und Bernhard Herboldt, die den Rezipienten zum Rezipienten macht. Aus einer Wand ragt eine Tischkante mit einer offenen Schublade, in dieser das Modell eines Raumes, richtiger: einer Überwachungszentrale. Ein Schreibtisch, dessen hintere linke Ecke in der Wand verschwindet, eine Lampe darüber, auch zur Hälfte in der Lade verborgen, am Tisch drei Monitore, ein Drehstuhl, eine herausragende Schublade, ein Garderobenständer mit einer Jacke.

Beim Betreten der nächsten Halle wird das Modell zum Bild oder umgekehrt: Hier steht die abgebildete Überwachungszentrale in voller Größe, der Zuschauer ist Gast zweier Welten, die einander durchdringen und abgrenzen, beobachten und sich doch entgleiten. Denn zu beiden Seiten der Wand wird der Zuschauer von Kameras aufgezeichnet, sein Bild auf den Monitoren wiedergegeben. Ein Alibi sei der versuchte Beweis, zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem

bestimmten Ort nicht gewesen zu sein. Die Kamera-Observierung eines Raumes liefert ihrem Protagonisten immer schon ein Alibi: Er war niemals wirklich vor Ort.

Virtueller Gast wird der Rezipient auch in »Cafesätze« von Monika Diensthuber, Stefan Hölscher, Maria Pavlova, Wolfram Sander und Friederike Thielmann: Auf ein Halbrund wird die Kantine des Schauspiel Frankfurt projiziert, aus dem ein leibhaftiger Tisch herausragt, davor ein Stuhl, der zum Verweilen einlädt. Man wird Teil des Raumes, lauscht vier Tonspuren, die am Tisch und unter dem Stuhl laufen, mit Redefragmenten über das Theater wie: »Man macht eine Sache, dann ist sie fertig und dann fängt die nächste an.«

Die nächste Sache wird vielleicht schon »Festival Junger Talente 2004« heißen, eine Fortführung sein für Grenzüberschreitung und Vernetzung der jungen Kunst, überstrapazierte Vokabeln, die beim Offenbacher Festival wieder an Bedeutung gewonnen haben.